

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 68 (2018)
Heft: 269

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Greyerz / Gruyère – Historische Facetten»: 2. Kolloquium der Historischen Spezialwissenschaften vom 7. Oktober 2017

Ende Juni 2014 hatte die Schweizerische Heraldische Gesellschaft, angeregt durch eine Aufforderung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften zur vermehrten interdisziplinären Zusammenarbeit und zum Gedankenaustausch, ins Historische Museum Olten zu einem ersten Kolloquium der Historischen Spezialwissenschaften eingeladen. Ziel dieser Veranstaltung war es, all diesen Spezialwissenschaften eine Plattform zu einer ersten Vorstellung ihrer Zielsetzungen und wissenschaftlichen Ausrichtungen zu geben; Genealogie, Heraldik, Numismatik, Burgenkunde, Philatelie, Vexillologie und Symbolforschung wurden damals in Detailreferaten von den entsprechenden Gesellschaften vorgestellt.

Am 2. Kolloquium der Historischen Spezialwissenschaften, welches am 7. Oktober 2017 in Gruyère durchgeführt wurde, waren die Ziele gegenüber Olten 2014 massiv höher gesteckt. Es galt, mehr als nur allgemein-informativ über Aktivitäten und Intentionen zu orientieren, sondern am konkreten Beispiel der Grafschaft Greyerz alle historisch-geografischen Teilaspekte seit deren Anfängen bis zu deren Ende 1554/1555 detailliert aufzuzeigen.

Nach ein paar einführenden Worten von Trudi Kohler (Pfäffikon ZH; Alt-Präsidentin der Schweiz. Ges. für Familienforschung) im Restaurant «Hotel de Ville» zeigte Fred Minder (Belfaux; Historiker und Fotograf Schloss Gruyère) in «Die Grafen von Greyerz und ihre Ländereien» den historisch-geografischen Kontext derer von Greyerz seit den frühesten Anfängen irgendwann im 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Ursprünge der Grafenfamilie liegen weitgehend im Dunkeln. Im 10. Jahrhundert gehörte das spätere Gebiet der Grafschaft Greyerz zum Königreich

Burgund; von der Region Greyerz aus eroberten die Vorfahren der Grafen das Pays-d'Enhaut und das Saanenland. Später wurde das Grafschaftsgebiet durch Kauf und geschickte Heiratspolitik bis nach Savoyen, ins Burgund und in die Poebene vergrössert. Ihren Höhepunkt erreichte die Grafschaft Greyerz um 1400, sowohl was die Ausdehnung des Gebietes als auch die Macht der Grafen anbelangte. Zur Zeit des letzten Greyerzer Grafen Michael (geb. vor 1539, gestorben 1575 im Burgund) gehörte der Familie neben den Stammlanden von Gruyère bis Chateau-d'Oex das Val de Charmey inkl. Jaunpass, das gesamte Simmental, das Dorfgebiet Ormont-Dessous inkl. Col du Pillon und Col des Mosses sowie grosse Ländereien um Coppet, Rolle, Aubonne und Bourjoud.

Aufgrund der aufwändigen Lebensweise der Grafen von Greyerz im 16. Jh. – insbesondere unter Graf Michael – verfügte die Tagsatzung 1554 den Konkurs, und die Grafschaft wurde unter die Hauptgläubigern Freiburg und Bern aufgeteilt. Michael selbst starb 1575 im Burgund.

Das Wappentier der Greyerzer war der Kranich (frz. Grue), der auch heute noch das Wappen von Greyerz ziert. Paul Michel (Ordinarius Emeritus für ältere Deutsche Literatur der Universität Zürich) verfolgte in seinem Referat «Das Symbol des wachsamten Kranichs (lat. grus)» die Emblematisierung des Kranichs seit Plinius dem Älteren (23–79 n.Chr.) bis in die Neuzeit. Der Kranich steht in der Heraldik als Allegorie der Wachsamkeit und wird deshalb häufig mit einem Stein in der rechten gehobenen Klaue gekennzeichnet. Bereits Plinius beschrieb ihn in seiner «naturalis historia» 10, 30 als «excubias habent grues nocturnis temporibus lapillum pede sustinentes, qui laxatus somno et decidens indiligentiam coarguat» («zur Nachtzeit stellen die Kraniche Wachen aus, die mit einem Fuß einen kleinen Stein hochhalten. Lassen sie ihn schlafmüde fallen, so wird ihre Unachtsamkeit offenbar»). In der Heraldik wird der Kranich sowohl mit als auch ohne Stein abge-

bildet. So auch in Greyerz/Gruyère, wo sich der Kranich ohne Stein über die Jahrhunderte bis heute gehalten hat. Eine volksetymologische Fehlinterpretation seit alten Zeiten; wahrscheinlicher wäre allerdings als Herkunft die Beamtenbezeichnung «*gruarius*», welche bereits im 12. Jh. einen «*judex causarum ad silvas et venationem attinentium*», bezeichnet.

Für Pierre Zwick (Fribourg; Schweiz. Ges. für Heraldik: «*Les armoiries des comtes et des comtesses de Gruyères*») basiert die Heraldik der Grafen von Greyerz auf dem lateinischen «*grus*» (Kranich), gefolgt von «*-aria*» als Bezeichnung eines Orts, wo solche gesichtet werden. Diese geografische Situierung sei plausibel angesichts der Tatsache, dass deren Vogelzug von den Brutstätten im Norden zu den Winterquartieren am Mittelmeer über die Westschweiz geführt habe. Der Kranich etablierte sich in der Folge ab dem 13. Jh. auf den Greyerzer Wappen und Siegeln und hat sich bis heute gehalten, auch auf den Wappen verschiedener heutiger Gemeindewappen der alten Grafschaft.

Ein Exkurs von Stefan Jäggi (Staatsarchiv Luzern) zur «Siegelkunde in der Schweiz», welche die Geschichte der Siegel allgemein, deren Herstellung und Aufbewahrung sowie den wissenschaftlichen und archivalischen Umgang mit ihnen umriss, beendete die Sitzung vom Vormittag.

Das Kolloquium wurde am Nachmittag im Vortragssaal des Schlosses von Gruyère fortgesetzt, wo Nicole Schacher (Fribourg; Schweizerische Numismatische Gesellschaft) unter «*Les monnaies de Michel comte de Gruyère (1539–1554)*» die Münzprägung des letzten Grafen, Michael von Greyerz, vorstellte. Dessen höfischer Lebensstil in all seinen Konsequenzen hatte zu enormen finanziellen Schwierigkeiten geführt; um 1550 hatte er bei der Republik Freiburg bereits Schulden von mindestens 30 000 Ecus d'Or. 1552 griff er daher auf das der Familie bereits 1396 vom deutschen König Wenzel in Prag verliehene Münzrecht zurück und liess Groschen im Wert

von einem Sol von Savoyen und Genf prägen. Geplant war auch die Prägung von weiteren Münzwerten. Im April 1552 zirkulierten die ersten Groschen, doch bereits im Juni 1552 wurde das Annehmen dieser Münze von den Republiken Bern und Freiburg bei hoher Strafe verboten. Diese kurzfristige Münztätigkeit war der letzte Versuch des Grafen Michael, einen Weg aus seiner verzweiferten finanziellen Situation zu finden, und führte letztlich zum Ende der Grafschaft Greyerz, zum Konkurs 1554 und 1555 zur Aufteilung der Grafschaft zwischen Bern und Freiburg (vgl. auch S. 3–7 in diesem Heft).

Zum Abschluss der Vortragsteils des Kolloquiums zeigte Trudi Kohler noch eine Zusammenstellung aller Wappen und Fahnen des Greyerzerlandes mit Kranich-Darstellung und bedankte sich anschliessend bei allen Teilnehmenden für ihr Interesse.

Anschliessend führte Direktor Felipe Dos Santos durch das Schloss Gruyère, welches seit dem 13. Jahrhundert belegt ist. Es wurde zwischen 1270 und 1282 im Stil savoyischer Befestigungsanlagen errichtet. Nach dem Bankrott Michaels von Greyerz gelangte das Schloss 1555 in den Besitz von Freiburg und wurde bis 1814 als Landvogtssitz genutzt. Bis 1848 war das Schloss dann Amtssitz des Präfekten, wovon die prachtvollen Interieurs noch heute zeugen. Als Privateigentum der Genfer Familien Bovy und Balland wurde das Schloss ab 1849 zu einem Treffpunkt befreundeter Künstler (Camille Corot [1796–1875], Barthélemy Menn [1815–1893] etc.). Ein besonderer numismatischer Leckerbissen darin: die Bronzen, Münzen und Medaillen und deren Entwürfe von Antoine Bovy (1795–1877), dem «Vater» des noch heute im Umlauf befindlichen Schweizer 50-Rappen-, 1-Franken- und 2-Frankenstücks.

1938 kaufte der Kanton Freiburg das Schloss zurück und nutzt es seither als Museum.

Ueli Friedländer

12. Tag der Antiken Numismatik in Münster

Im November wird Münster jedes Jahr zu einem inzwischen internationalen Treffpunkt für (Nachwuchs-)Numismatiker. So fand zuletzt am 3./4. November 2017 wieder der «Tag der Antiken Numismatik» statt. Das Veranstalterteam aus Universität, Museum und Münzverein sorgt für eine ausgewogene Mischung an Themen und inhaltlich-methodischen Zugängen und bietet besonders jungen Nachwuchsforscherinnen und -forschern die Möglichkeit zur Präsentation ihrer Arbeiten und zum Austausch mit der etablierten Forscher- und Sammlerwelt.

Im einleitenden Abendvortrag am Freitag sprach diesmal PD Dr. Bernhard Woytek von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien über «Augustus, seine Enkel-söhne und die Nachwelt» und berichtete von seinen jüngsten Forschungen «Neues zu den CL CAESARES-Denaren des ersten Princeps». Im Fokus standen die Denare RIC I² Nr. 208, die die beiden *principes iuventutis* mit Schilden, Speeren und den ihnen zuzuweisenden Priesterattributen zeigen, aber von den übrigen Münzen dieses gängigen und vielfach von Augustus herausgegebenen Typs in Details abweichen. Nach differenzierter ikonografischer Analyse konnte Woytek diese Serie nun vielmehr in hadrianische Zeit datieren. Als „anonymer Restitutor“ augusteischer Denkmäler trat Hadrian nicht nur in der Baupolitik auf, sondern nahm auch den bekannten Münztypus wieder auf, als er wie Augustus in Ermangelung eines eigenen Sohnes versuchte, seine Nachfolge zu regeln. So wie Gaius und Lucius Caesar vor der Zeit verstorben waren, erlebte auch Aelius die geplante Nachfolge Hadrians nicht. Unabhängig von äußerlichen Merkmalen zeigt auch die metallurgische Analyse von Denaren dieser Sonderserie eine Metallzusammensetzung, wie sie in hadrianischer Zeit Verwendung fand. Dieser Doppelbefund zeigt einerseits, wie wichtig das Zusammenspiel verschiedener methodischer Zugänge ist, und andererseits, dass auch eine saubere ikonografische Studie zu belastbaren Ergebnissen führt.

Die Vorträge am Samstag schlugen dann einen weiten Bogen von griechischen Münzen an den Rändern der antiken Welt über die

berechnende Freigebigkeit von Usurpatoren hin zu vergessenen Schatzfunden und dem Plädoyer für eindeutige Materialbeschreibungen. Im ersten Vortrag stellte Ulrike Wolf, M.A. aus Frankfurt a.M. ihr gerade abgeschlossenes Dissertationsthema «Die Münze als Kommunikationsmittel im Kontext der Machtdynamik im westlichen Mittelmeerraum, ca. 500–100 v. Chr.» vor. Indem sie eine allgemeine quantitative Analyse mit einer genaueren qualitativen Betrachtung signifikanter Einzelstücke verband, konnte ein tieferes Verständnis der Bildfindungsprozesse entwickelt werden. Am Beispiel des Helms der Göttin Athena wurde so in einzelnen Schritten immer detaillierter differenziert. Auf diese Art konnte der Einfluss der Mutterstädte auf die westlichen Gründungen widerlegt, andere Mechanismen wie lokale und globale Netzwerke hingegen untermauert werden. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. nahm die immer stärkere Präsenz Roms einen bedeutenden Einfluss auf die Themenvielfalt.

Im Anschluss gewährte Hülya Vidin, M.A. (ebenfalls Frankfurt a.M.) Einblicke in ihr laufendes Dissertationsprojekt «Karien im Übergang vom Hellenismus zur Kaiserzeit. Münzbilder als Ausdrucksmittel der Polis in Zeiten politischer Umbrüche? – Das Fallbeispiel Alabanda», bei dem römischer Einfluss ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Fünf chronologisch unterteilte Münzgruppen wurden unter Berücksichtigung der historischen Kontexte statistisch ausgewertet. Sie alle zeigen auf der Vorderseite Apollon, dessen Kult als Apollon Isotimos seit dem Herrschaftsantritt Antiochos' III. dort belegt ist. Erst in der römischen Kaiserzeit entwickelte sich seit Claudius eine neue Ikonografie des Gottes, die mit dem dann steigenden Einfluss Roms auf Alabanda zu erklären ist. Vidins Ziel ist es, genau solche Reaktionen der Polis auf die wechselnden Machtstrukturen und die damit verbundenen politischen und kulturellen Umbrüche und ihre Auswirkungen auf die Münzprägung herauszuarbeiten.

Alexandra Magub vom British Museum in London berichtete über das Projekt «Sylloge Nummorum Parthicarum, Volume 2: Coins of the Parthian King Mithradates II.», und stellte damit einen Band vor, der 2018 veröffentlicht werden soll. Anhand eines historischen Überblicks des Partherreichs zeigte sich, dass unter Mithradates II. (ca. 122–91 v. Chr.) die

größte Gebietserweiterung stattgefunden hatte. Eine vergleichende Betrachtung der Münzprägungen der Städte Ekbatana und Rhagae weist starke stilistische und ikonographische Überschneidungen auf: Der näher beleuchtete Münztypus präsentiert den König auf der Vorderseite mit variabler Bartlänge, der Bogenschütze auf der Rückseite hält seinen Bogen auf unterschiedliche Art. So können in beiden Städten auch intern chronologische Unterteilungen vorgenommen werden.

Die folgenden Vorträge beschäftigten sich mit Münzfunden und Münzprägung auf dem Balkan, behandelten jedoch weit entfernte Zeiten. So erklärte Dr. Hale Güney aus Köln in ihrem Vortrag zu «Coin Circulation of the Galatian Cities in the Balkans» die auffällige hohe Präsenz von Münzfunden kleinasiatischer Städte auf dem Balkan aus der hohen römischen Kaiserzeit mit dem Bedarf an (Klein-)Geld aufgrund fehlender eigener Prägestätten. Für Münzen besonders aus Nikaia (ca. 1.000 Exemplare) und Nikomedeia (ca. 100 Exemplare) zeigt sich, dass man im Rahmen der Provinzialisierung des Balkans (Dacia, Pannonia, Moesia) zunächst auf Importe aus Kleinasien setzte, dann folgte auch die Etablierung eigener Prägestätten. Epigrafisch lässt sich zudem aus Kleinasien stammendes Personal mit technischem Know-how belegen. Neben den Nachweis wirtschaftlicher Verbindungen treten religionsgeschichtliche Beobachtungen: Kontakte werden deutlich über Votive an kleinasiatische, bzw. besonders galatische Gottheiten (Hinweise auf Kultableger und Filialkulte), die von differenzierten Austauschprozessen zeugen; Münzen galatischer Städte finden sich hingegen nur in deutlich geringer Anzahl (ca. 30 Exemplare).

Einen sehr viel späteren Zeitpunkt behandelte Johannes Hartner, B.A. aus Wien mit seinem Beitrag zu «Sirmium – Münzstätte der Ostgoten und Gepiden im 6. Jahrhundert», in dem er eine Gruppe von Viertelsiliken, die sog. «Sirmium-Gruppe aus der ehemaligen Provinz Pannonia secunda untersuchte. Etwa 465 Exemplare der Münzgruppe und ca. 35 gesicherte Fundortangaben konnte er zusammentragen, anhand derer eine genauere chronologische und räumliche Einordnung dieser Prägung möglich ist. Die Münzbilder stehen dabei in Abhängigkeit zu den von den Ostgoten und von Byzanz geschlagenen Münzen.

Stilistische Merkmale, wie zunehmende unterschiedliche Imitationsgrade und sogenannte Verwilderungen, und auffallende Stempelkoppelungen lieferten ihm wichtige Kriterien für eine relative Chronologie. Die Prägung begann frühestens nach Regierungsantritt des Anastasius 491 durch die Gepiden und wurde durch die ostgotische Eroberung Sirmiums 504 unterbrochen. Nach der Rückeroberung 536 nahmen die Gepiden die Prägung wieder auf. Sie endete mit ihrem Untergang 568.

Am Nachmittag ging es zunächst mit Fundnumismatik und Hortfunden weiter. Thema des Vortrags von Rahel Otte, M.A. aus Köln waren «Studien zu Fundmünzen aus dem Bonner Legionslager». Die von ihr untersuchten 221 Münzen stammen aus neuerlichen Grabungen der Jahre 2013-2014 in der Nordwestecke des Lagers. Das zeitliche Spektrum der Funde erstreckt sich von Augustus bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts mit Schwerpunkten in den 260er und dann in den 330er bis 370er Jahren; diese Verteilung kann einen ersten Eindruck von der Struktur der Münzreihe des ganzen Lagers geben. Durch Vergleiche mit den Befunden in anderen Legionslagern in Rheinland können für die jeweiligen Orte individuelle Nutzungs- und Zerstörungsphasen festgehalten werden, die mit historischen Begebenheiten im Einklang stehen. Lücken im Fundgut z.B. lassen sich mit Barbareneinfällen der 350er Jahre in Zusammenhang bringen, die manche Lager trafen, andere nicht.

«Das Bild wird schärfer. Neues zum römischen Doppelhort aus Bärenswil, Kt. ZH» berichtete anschließend Christian Schinzel aus Winterthur. In der Umgebung eines 1880 gefundenen (dann größtenteils verschollenen) Bronzemünzhorts wurde gut hundert Jahre später 1993 oberhalb von Bärenswil im Kanton Zürich von einem Sondengänger ein Hort von Silbermünzen gefunden, der mit einer Spanne von spätrepublikanischer Zeit bis zu Severus Alexander hauptsächlich Denare des 1.–3. Jahrhunderts enthält. Daneben fanden sich in geringer Entfernung weitere Buntmetallmünzen. Als schliesslich 2017 in einem Privathaushalt etwa 250 Bronzen mit gleichartiger Patina «wiedergefunden» wurden, schloss sich der Bogen und der in seiner Zusammensetzung bis dato kaum bekannte alte Hort von 1880 lässt sich nun annähernd rekonstruieren.

Berichte

Von dem ursprünglich etwa 600 Exemplare umfassenden Komplex sind nun insgesamt 268 Sesterzen und Dupondien aus der Zeit von Nero bis Septimius Severus identifiziert. Daneben stehen die 641 Denare, 16 Antoniniane und eine Drachme des benachbarten Silberfundes. Die Verteilungsmuster beider Horte sind ähnlich, wenn auch zeitlich leicht versetzt (Bronzemünzen mit antoninischem, Silbermünzen mit severischem Schwerpunkt).

Verschiedene methodische Zugänge zu numismatischen Themen boten dann die anschließenden Beiträge: Prof. Dr. Jannis Hourmouziadis aus Berlin begleitet den Tag der antiken Numismatik schon seit vielen Jahren und trägt immer wieder seine Gedanken zur griechischen Numismatik auf Basis der eigenen Sammlung vor. Als Naturwissenschaftler und Techniker ist er insbesondere an Fragen des Münzmaterials und der Herstellung interessiert. In seinem Beitrag «Die Sünden der Numismatik» zum diesjährigen TAN verwies er auf in Katalogen oft nicht zur Kenntnis genommene oder nur unzureichend geklärte Phänomene. Einkerbungen, Ritzungen, Vertiefungen, Bohrungen stellte er in den Fokus seines Beitrags und stellte Überlegungen für die Gründe an, die oft im Produktionsprozess liegen. Anhand von Abdrücken

auf einer Münze zeigte Hourmouziadis, dass antike Handwerker den heißen Schrötling mit einer Zange fassten, die so Abdrücke auf dem Schrötling hinterließ. Nicht geklärt werden können bislang beidseitig parallele Ritzungen auf bestimmten Münzen (ein Absägen der Rohlinge von einer Stange wäre aufwendig und die Schraffuren wären durch den eigentlichen Prägevorgang verschwunden). Er bedauerte, dass solche äußeren Merkmale häufig außer Acht gelassen werden, da sich dadurch neue Forschungsperspektiven eröffnen können.

Die klassische numismatische Methode durch das Ineinandergreifen von Text- und Objektanalyse wandte Maria Kietz aus Erlangen in ihrem Vortrag «Die Konsekration der Kaiser – Parallelen im numismatischen und literarischen Befund» an. Dabei konnte sie verschiedene Etappen ausmachen, die je nach Quellengattung zunächst versetzt, später dann parallel liefen. Zwar nutzten die Kaiser die Konsekration des Amtsvorgängers als Legitimationsfaktor, doch wurde dieses Verfahren im literarischen Diskurs kritisch beäugt. Verschiedene Abstufungen (*divi filius*, dann *divus*), von Götterangleichungen (weibliche Familienmitglieder als Pietas, Concordia, Fortuna etc.) hin zu Verstirnungen



Abb. 1: Referenten und Organisatoren des 12. Tags der Antiken Numismatik in Münster 2018 (Foto: Robert Dylka).

fanden sich zunächst in den Bildmedien. Erst in domitianisch-traianischer Zeit begannen Divinisierungsprozesse in beiden Quellengattungen parallel zu laufen und mit den *consecratio*-Typen erschienen neue Formate auch in der Münzprägung.

Zum Schluss der Veranstaltung ging es wieder an Grenzregionen der antiken Welt. Über «Freigebige Usurpatoren? Geldzahlungen im Gallischen Sonderreich» sprach Felix Böttcher, M.A., der sich in seinem Düsseldorfer Dissertationsprojekt deutlich weniger auf die literarische Überlieferung stützen kann, sondern sich für seine Fragestellung vornehmlich auf das numismatische Material selbst und numismatische Methoden konzentrieren muss. Mit den z.T. außergewöhnlichen und sehr detailreichen Goldprägungen des Postumus, des ersten Sonderreichkaisers, steht hier jedoch aussagekräftiges Material zur Verfügung. Anlässe für Geldgeschenke fanden sich in regelmäßigen Abständen besonders in den ersten Jahren seiner Regierung; zur Feier von Herrschaftsjubiläen und Konsulatsantritten, wahrscheinlich auch militärischen Kampagnen dienten Geldzuwendungen wiederholt seiner Machtsicherung.

Abschließend stellte Julia Sophia Hanelt, MA, aus Wien die Ergebnisse ihrer Masterarbeit über «Die Münzprägung des Kaisers Jovian (363-364)» vor, der nach dem Tod Julian Apostatas auf dem Perserfeldzug vom Heer zum Kaiser ausgerufen wurde, doch auf dem Rückweg nach Konstantinopel schon vor Erreichen der Hauptstadt in Kleinasien verstarb. Trotz seiner kurzen Regierungszeit von nur 236 Tagen wurden in 13 Münzstätten 68 reguläre Münztypen in Gold, Silber und Buntmetall ausgegeben, die alle eine in sich große Homogenität aufweisen. Daraus schloss Hanelt schnelle exakte Vorgaben durch den Kaiser selbst oder seine direkte Umgebung, die von einem Grenzbereich zum anderen, von Mesopotamien aus auch an die westlichen Münzstätten wie Lugdunum übermittelt wur-

den. Anhand der Analyse bestimmter Haupttypen (SECVRITAS REI PVBLICAE-Solidi oder VICTORIA ROMANORVM-Doppelpaaren), die unter Jovian bekannte Bilder und Texte neu kombinierten, konnte Hanelt eine bemerkenswert schnelle Kommunikation im Römischen Reich deutlich und ein Funktionieren von Befehlsketten ausmachen. Gleichzeitig zeigten die einzelnen Münzstätten in der Ausgestaltung von Details eine gewisse Selbstständigkeit.

Erneut hatte die numismatische Kommission der Länder (NK) drei Reisestipendien gewährt, um wissenschaftlichem Nachwuchs die Reise nach Münster und eine Teilnahme beim TAN zu ermöglichen; in diesem Jahr profitierten davon der Schüler Sven Martzinek aus Niederkassel sowie die Studenten Christian Michel aus Düsseldorf und Matthias Hapbach aus Passau.

In den Pausen konnte man sich anhand einiger Poster informieren über laufende Projekte und Forschungsarbeiten. Diese reichten vom Bericht über die numismatische Autumn School in Münster (Lydia Hofmann), den «Antoninianhort von Niedermennig» (Diana Grethlein) oder das Dissertationsprojekt «Flussdarstellungen auf antiken Münzen des östlichen Mittelmeerraums» (Katharina Tunke) hin zum Verbundprojekt NUMiD und einer daraus resultierenden Online-Ausstellung von Beständen der Sammlung Roth, bei dem es um die gemeinsame Digitalisierung von inzwischen 30 universitären Münzsammlungen in ganz Deutschland (Johannes Wienand) geht.

Paul Bochmann, Günther Gromotka
und Katharina Martin

Das Programm von 2017 und weitere Informationen zu den Veranstaltungen der letzten Jahre finden Sie unter <https://www.uni-muenster.de/Archaeologie/numismatik/tagdernumismatik/index.html>

Der Sesterzenschatz von Bäretswil ZH (1880): Verschollener Fundteil kommt als Geschenk ans Münzkabinett Winterthur

Im April 1880 fand der Landwirt und Förster Hans Jakob Brandenberger zusammen mit seinem Sohn auf der Pulten genannten Flur im Dorfteil Adetswil der Gemeinde Bäretswil einen Münzschatz von etwas zwischen 500 und 600 römischen Münzen. Die Geldstücke lagen, verpackt in mehrere Rollen, unter zwei in Dachform gegeneinander gestellten Steinen. Da der Fund schon sehr bald telegrafisch nach Zürich gemeldet worden war und von Vertretern der Antiquarischen Gesellschaft (AGZ) begutachtet werden konnte, wurde er der Fachwelt bekannt. Zwar bemühte man sich von Seiten der AGZ den Fund käuflich zu erwerben, konnte sich aber mit Herrn Brandenberger nicht handelseinig werden.

Die Fundstelle liegt auf einem Höhengrat nordöstlich von Wetzikon im Zürcher Oberland 843 m ü. M., der nach Süden steil abfällt. Dies verleiht dem Ort eine bemerkenswerte Fernsicht bis auf die Glarner Alpen, wenn auch der eigentliche Aussichtspunkt, das «Rosinli», noch etwas weiter westlich liegt. In römischer Zeit dürfte die Siedlung in Wetzikon-Kempton sowie möglicherweise ein kleineres Gehöft bei Adetswil die nächsten Ansiedlungen gewesen sein. Weitere römische Siedlungen kennen wir rund um den Pfäffiker-See, beispielsweise in Pfäffikon selbst und in Seegräben, wo es vermutlich ein Heiligtum gab¹, aber auch in Hinwil und Fehraltorf. Dagegen erscheint das nördlich und östlich der Fundstelle gelegene obere Tösstal weitgehend fundfrei, erst flussabwärts ab Wila und Turbenthal kann wieder mit kleineren Siedlungen gerechnet werden. Eine antike Wegverbindung zwischen der Hauptverkehrsachse Kempraten – Oberwinterthur über die Flur Pulten ins Tösstal kann zwar nicht ausgeschlossen werden (heute verläuft eine Strasse nur wenige Meter neben der Fundstelle), doch ist die Verbindung nur etwas weiter östlich am Fuss des Hanges um einiges einfacher zu bewältigen.

Bis 1993 waren lediglich vier Stück des Fundes von 1880 bekannt: Ein Sesterz des Antoninus Pius im Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums (MK SNM) sowie drei solche (Faustina II., Commodus und Sep-

timus Severus) im Heimatmuseum in Wald, wohin sie durch den Enkel des Finders geschenkt wurden. Im Archiv des SNM ist ausserdem ein Dupondius des Antoninus Pius erwähnt, der auch diesem Fund entstammen soll, aber nicht in die Sammlung kam. Weitere sieben Aesmünzen kamen 1993 bei einer Suche mit dem Metalldetektor zu Tage, bei sechs davon handelt es sich um Sesterzen von Kaisern und Kaiserinnen der antoninischen Dynastie, bei einer um einen nicht genauer bestimmbar Dupondius. Zudem wurde bei dieser Suche in nur wenigen Metern Entfernung ein weiterer Schatz mit 658 Silbermünzen entdeckt². Den einzigen weiteren Hinweis auf den Verbleib des älteren Bronzehorts bildete eine Gesprächsnotiz im SLM von 1922. Darin ist vermerkt, dass «Der verstorbene Industrielle Guyer-Zeller [...] einen Teil des Fundes käuflich damals erworben haben» soll³.



Abb. 1: Sesterzen des 1. Jahrhunderts aus dem Fund von Bäretswil. Nero (54–68), Titus (79–81) und Domitian (81–96).

Im Frühjahr 2017 erhielt das Münzkabinett die Anfrage zu Begutachtung eines «Seesa-

1 Vgl. M. SENN, Bedeutende Einzelfunde zur römischen Religion, in: Eine Ahnung von den Ahnen. Archäologische Entdeckungsreise ins Zürcher Oberland (Wetzikon 1993), S. 153–155.

2 Hierzu vgl. J. DIAZ TABERNERO – R. C. ACKERMANN – B. ZÄCH ET AL., Der römische Münzhort von Bäretswil, Adetswil-Pulten 1993, Archäologie im Kanton Zürich 1995–1996. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 14 (Zürich und Egg 1998), S. 73–136. Zum Fund von 1880 vgl. insbes. S. 98–104; zum siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Umfeld S. 104–106.

3 Münzfundakten MK SLM; DIAZ TABERNERO – ACKERMANN – ZÄCH ET AL. (Anm. 2), S. 99 (Quelle G).

ckes voller alter Münzen» aus dem ehemaligen Besitz von Adolph Guyer-Zeller. Schon bei einer ersten Durchsicht der Stücke und vor allem durch die Provenienz drängte sich die Vermutung auf, hier einen weiteren Teil des Hortfundes von 1880 vorliegen zu haben. Insgesamt legten uns Frau Guyer, die Ur-Enkelin Guyer-Zellers, und ihr Partner Heinz Baier 256 Münzen vor⁴. Ein vorläufiger Überblick zeigt, dass die 238 Sesterze und 18 Dupondien über einen Zeitraum von knapp 150 Jahren streuen, das älteste Stück wurde unter Nero geprägt, das jüngste in der kurzen Regierungszeit Didius Julianus' (Tab. 1)⁵. Die grosse Mehrheit der Stücke zeigt eine einheitliche braune Patina mit einer z. T. grossflä-

chigen, grünlichen Korrosionsschicht, einige Stücke wurden jedoch, möglicherweise noch vom Finder, stark gereinigt und zeigen keine originale Patina mehr.

Da in dem von Guyer-Zeller erworbenen Teil des Hortfundes sowohl gut erhaltene, jüngere Stücke, wie auch stark abgegriffene Prägungen des 1. Jahrhunderts vorhanden sind (Abb. 1), scheint die Qualität der Stücke bei der Auswahl keine grosse Rolle gespielt zu haben. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Auswahl willkürlich war und die Münzreihe damit wohl in etwa der Gesamtverteilung des Hortes entspricht. Auch die vor und mit dem Fund von 1993 aufgetauchten Stücke passen in dieses Bild. Den Hauptteil

	Guyer-Zeller		Detektor 93		HM Wald		SLM			
	S	D	S	D	S	D	S	D		
Nero	1								1	1
Vespasian	4	1							5	5
Titus	3								3	3
Domitian	8	1							9	9
Nerva	1								1	1
Trajan	33	3							36	36
Hadrian	54	3							57	58
– für Sabina	1								1	
Antoninus Pius	27	2					1	(1)	30 (+1)	44 (+1)
– für Faustina I	1								1	
– für Diva Faustina I	10		1						11	
– für Marc Aurel	2								2	
Marc Aurel	38	2	1						41	76
– für Divus Antoninus Pius	1								1	
– für Faustina II	12	3	1		1				17	
– für Diva Faustina II	1								1	
– für Commodus	3								3	
Lucius Verus	2	1							3	
– für Lucilla	10								10	
Commodus	18	1	3		1				23	27
– für Divus Marc Aurel	2								2	
– für Crispina	2								2	
Didius Julianus	1								1	1
Septimius Severus					1				1	1
unbestimmbar	3	1		1					5	5
	238	18	6	1	4		1	(1)	267 (+1)	
Total	256		7		3		1	(+1)		

Tab. 1: Übersicht der verschiedenen erhaltenen Fundteile des Fundes von 1880 (S = Sesterz, D = Dupondius).

- ⁴ Frau Guyer und Herr Baier überliessen die Münzen dem Münzkabinett Winterthur danach als Geschenk, wofür ihnen hier ganz herzlich gedankt sei! Sie werden hierin einem speziellen Projekt inventarisiert und weiter bearbeitet.
- ⁵ An dieser Stelle gilt Rahel C. Ackermann, Markus Peter (beide Inventar der Fundmünzen der Schweiz) und Lukas Schädelin (Münzkabinett Winterthur) ein besonderer Dank für ihre Mithilfe bei der Bestimmung der Stücke.



Abb. 2: Sesterzen des 2. Jahrhunderts aus dem Fund von Bärtswil. Lucilla, Diva Faustina (+141) und Crispina.

- 6 Unpublizierte Zahlen zur Verfügung gestellt vom IFS, vgl. auch R. C. ACKERMANN – M. PETER, Der Schatzfund von Orselina TI: 100 kg Sesterze, SM 65, 2015, S. 28–29.
- 7 C. SCHINZEL, Der römische Münzschatz aus der Dünern in Olten und weitere Hortfunde aus dem Kanton Solothurn, ADSO 20, 2015, S. 41.
- 8 Vgl. DIAZ TABERNERO–ACKERMANN–ZÄCH ET AL. (Anm. 2), S. 93–94.
- 9 Vgl. auch Nuglar (Anm. 6).
- 10 Die überlieferten fünf bis sechs Münzrollen auf 500 bis 600 Münzen legen die Vermutung nahe, es könnte sich um Rollen zu 100 Sesterzen = 1 Aureus gehandelt haben. Auch für den Silberhort lässt sich das nicht ausschliessen, vgl. DIAZ TABERNERO–ACKERMANN–ZÄCH ET AL. (Anm. 2), S. 94. Zum Phänomen vgl. z. B. H.-M. von KAENEL – H. BREM – J. TH. ELMER ET AL., Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus, Zürcher Denkmalpflege Archäologische Monographien 16 (Zürich und Egg 1993), S. 68–72.
- 11 Die Münzrollen des Bronzeorts sollen unter zwei dachförmig angelegten Steinen gelegen haben, der Silberhort befand sich in einem eingegrabenem Tongefäss mit ausgeschlagenem Boden, das von einem Ziegel bedeckt war. Vgl. DIAZ TABERNERO–ACKERMANN–ZÄCH ET AL. (Anm. 2), S. 77–78 und 98–100.

bilden Prägungen des 2. Jahrhunderts (Abb. 2), wobei hier besonders auffällig ist, dass Antoninus Pius relativ untervertreten erscheint.

Ein schneller Blick auf die vorläufigen Zahlen des etwa 50 Jahre später deponierten Horts von Orselina TI⁶ unterstützt durch das verhältnismässig grössere Vorkommen von früheren Münzen (Flavier bis Hadrian) die frühere Verbergungszeit. Keinen Vergleich dagegen findet die Untervertretung der Münzen des Antoninus Pius. Dass dies aber durchaus vorkommen kann, zeigt der Fund von Nuglar⁷. Auch bei diesem, vermutlich ebenfalls nicht vollständiger erhaltenen Fund, bilden Sesterze des 2. Jahrhunderts den Hauptteil und ebenso fallen Prägungen des Antoninus Pius hinter denjenigen seines Vorgängers Hadrian und solchen seines Nachfolgers Marcus Aurelius zurück.

Mit der Vorlage von nunmehr wohl fast der Hälfte der Stücke des Hortes von 1880 lässt sich das Verbergungsdatum auf die Jahre um 200 n. Chr. einschränken – wohl zusammen mit einem ersten Teil des Silberhorts⁸ –, wobei severische Bronzemünzen im Gebiet der heutigen Schweiz generell selten sind, so dass erst wieder unter Severus Alexander (222–238) mit neuen Bronzemünzen zu rechnen wäre⁹. Damit scheint es weiter wahrscheinlich, dass es sich beim Besitzer des Doppelhorts von Bärtswil um dieselbe Person gehandelt haben dürfte. Die Trennung der Münzen nach Metallen sowie die Sortierung als Münzrollen, möglicherweise in grösseren Beträge abgepackt¹⁰, wie auch die Art der Verbergung¹¹ mit jederzeit relativ einfach möglichem Zugriff, lässt an ein über den Zeitraum von etwa einer Generation genutztes Versteck denken, eine Art römisches Bankschliessfach.

Christian Schinzel